

Darum ist Odermatt grösser als Federer

Könnte die Schweiz sich einen Sportler basteln, er wäre Marco Odermatt zum Verwechseln ähnlich. Ein Essay über den Gesamtweltcup-Sieger.

François Schmid-Bechtel

Weltsportler, Ehrendoktor, Schweizer des Jahres, 20 Grand-Slam-Siege und, und, und. Wahrscheinlich kann Roger Federer all die Ehrungen und Titel, die ihm überall auf der Welt verliehen worden sind, nicht lückenlos aufzählen. Da hat es Marco Odermatt etwas einfacher. Trotzdem ist der Schneekönig zumindest hier in der Schweiz schon jetzt grösser als der Tennis-Kaiser. Das hat mehrere Gründe. Die wichtigsten: die Herkunft, die Sportart, Odermatts Wesen und Wirken.

Seit Donnerstag und Aleksander Aamodt Kildes Startverzicht für die beiden Riesenslaloms dieses Wochenende steht zu 99,99 Prozent fest, dass Marco Odermatt zum zweiten Mal in Folge den Gesamtweltcup gewinnt. 386 Punkte beträgt der Vorsprung des Schweizer auf den Norweger. Wird er nur in einem der beiden Riesenslaloms in Slowenien mindestens 15., ist Odermatt auch rein rechnerisch die grosse Kristallkugel nicht mehr zu nehmen, weil sein Vorsprung vor dem Weltcupfinal und vier ausbleibenden Rennen über 400 Punkte betragen würde. Zur Erinnerung: Odermatt war bei sechs Riesenslalom-Starts nie schlechter als auf Platz 3 klassiert.

Die Titelverteidigung im Gesamtweltcup ist für den 25-jährigen aus Nidwalden reine Formsache. Der letzte Schweizer, dem dies gelang, war Pirmin Zurbriggen. Und das liegt schon ein Stück zurück: Saison 1987/88. Doch Odermatt wäre nicht Odermatt, wenn er nun ambitionslos das Restprogramm abspulte. Im Visier hat er nun den Rekord von Hermann Maier. Mit 2000 Punkten schloss der Österreicher die Saison im Jahr 2000 ab. Diese Marke will Odermatt (1626 Punkte) nun knacken. Aber unabhängig davon, ob er es schon dieses Jahr schafft, ist er der grösste Sportler, den die Schweiz je gesehen hat. Zumindest für uns Schweizer.

Es geht nicht darum, Federer und Odermatt gegeneinander auszuspielen. Denn Federer hatte gar nicht die Chance, in der Schweiz so gross zu werden wie Odermatt. Allein, weil er sehr bald zu gross wurde für die Schweiz. Gewiss haben wir mit ihm gelitten. Wenn er auf dem Court stand, weil es eng wurde. Oder wenn er nicht spielte, weil



Nach den zwei WM-Goldmedaillen wird Marco Odermatt in dieser Saison auch die Weltcup-Gesamtwertung gewinnen. Bild: Sven Thomann/Freshfocus (Courchevel, 17. Februar 2023)

der Körper dem Verschleiss Tribut zollte. Aber haben wir ihn geliebt wie Marco Odermatt?

Roger Federer, unser Weltbürger Nummer 1

Wir sind glücklich, stolz und dankbar für Federer. Schliesslich sind wir stets auch besorgt um unsere Aussenwirkung. Die Banken und die Fifa sorgen jedenfalls kaum für einen Reputationsgewinn im Ausland. Aber da ist ja noch Federer. Heureka. Unser Muster-Botschafter. Überall bewundert, überall geschätzt. Und mit einem unfassbar sicheren Gefühl, jeder Falle mit seiner ihm eigenen Mischung aus Schlaueit, Selbstbewusstsein, Souveränität und Souplesse auszuweichen. Oh, wie sind wir ihm dankbar, unserem Weltbürger Nummer 1.

Als Aussenminister war Federer enorm stark eingespannt. An einem Tag ein Auftritt in Dubai, am nächsten in New York und dann wieder zurück und weiter nach Peking. Ständig auf Achse, weil alle Welt etwas von

ihm will. Zwangsläufig leidet darunter der Heimmarkt. Schöne Probleme zwar. Aber auch solche, auf die Odermatt gut verzichten kann. Seine Welt sind die Berge. Genauer gesagt, die Alpen. Ein Raum mit Grenzen.

Umso grenzenloser hingegen ist die Begeisterung für den Skisport. Die Schweiz und das Skifahren, das ist so etwas wie eine *Amour fou*, eine obsessive Liebe. Das zeigte sich erst kürzlich, als ein Virus das Leben mehrheitlich lahmgelegt hat, aber nicht das Skifahren. Möge das Schild «vorübergehend geschlossen» vor dem Fitnesszentrum, dem Hallenbad oder dem Arbeitsplatz hängen, aber nicht vor der Talstation des Skigebiets. Das geht nicht. Skifahren, so scheint es, ist jene heilige Kuh, die wir auf keinen Fall zur Schlachtbank geleiten.

Vom Status der Sportart profitierten die Zurbriggen und Accolas und jetzt auch Odermatt. Voll okay. Einzuwenden gibt es dagegen nichts. Und daran ändern tun weder der Klimawandel, die trendigen Freeskier oder früher die noch trendigeren Snowboarder noch die teils horrenden Preise für Kost, Logis und Tageskarten etwas. Skifahren hat sich in die DNA der Schweizer Bevölkerung eingebrannt und scheint gegen alle Einflüsse von aussen resistent.

Denn seien wir ehrlich: So viel anders als vor 40 Jahren sind die Lauberhorn-Abfahrt und das ganze Drumherum nicht. Schweiz gegen Österreich, Patrouille Suisse, Brüggli-S, Raclette am Pistenrand und Party im Dorf. Aber vielleicht liegt auch gerade darin eine Erklärung

für die Popularität des Skisports. Er ist zwar etwas träge, aber ein umso verlässlicherer Partner. Was nicht unwichtig ist in einer Welt, die für viele Menschen immer schneller und kapriziöser dreht.

Der Sport allein stillt unser Bedürfnis nach Identifikation, Zugehörigkeit und Gemeinschaft. Natürlich sind wir flexibel, wenn es um Identifikation im Sport geht, und werden rasch zu Segelfans, wenn die Schweiz zur Segelnation wird. Aber die Schweizer Athletinnen und Athleten, die auf vereisten Pisten Kopf und Kragen riskieren, ob im Käsedress oder mit Carving-Ski an den Füßen, sind ein Evergreen. Egal, ob als Helden oder als Versager.

Wie tickt Marco Odermatt? Normal

Die Frage, ob Held oder Versager, erübrigt sich bei Odermatt. Aber nicht nur der Resultate wegen. Odermatt tickt auch der populärste Sportler der Schweiz, weil er ist, wie er ist. Aber wie ist er denn so? Auf diese Frage haben viele eine profane Antwort: normal.

Normal tönt einfach und ist doch kompliziert. Erst recht, wenn man als erfolgreicher Sportler derart privilegiert und exponiert ist wie Marco Odermatt. Er könnte, wenn er wollte, ein Leben fern der Lebensrealität anderer 25-Jähriger führen und sich um nichts anderes kümmern als ums Skifahren und ein Teflon-Image, an dem nichts hängen bleibt. Aber genau das will er eben nicht.

Wie Odermatt tickt, dazu ein paar Anekdoten. Wenn er wie an

der WM zum Auftakt eine Enttäuschung verkraften muss – Vierter im Super-G – verkriecht er sich nicht, sondern stellt sich den Fragen. Wenn er Ja sagt zu einem Dokfilm, dann nur unter der Bedingung: «kein Fake». Wenn er in Adelboden mit dem Siegerpreis, einer Kuhglocke, durchs dunkle Dorf geht und die Menschen auf den Balkonen und in den Türrahmen «Odi, Odi, Odi» singen, bedankt er sich. Wenn er danach das Bedürfnis hat zu feiern, fährt er kurzerhand im Fancar nach Hause.

Wenn es wie in Kitzbühel mit dem traditionellen Fan-Treffen nicht klappt, entschuldigt er sich bei seinen Anhängern, obwohl der Grund eine Verletzung ist. Wenn er in Saalbach von einem Ort an den anderen muss, steigt er schon mal in den öffentlichen Bus. Wenn er von Nordamerika nach Hause kommt, macht er erst mal seine Wäsche. Wenn er an den zwei, drei freien Tagen über Neujahr vom Skiclub Beckenried angefragt wird, ob er

den Kleinen eine Lektion erteilt, sagt er Ja.

Wenn die Saison vorbei ist und er die Ski in die Ecke stellen könnte, geht er mit dem Vater im Titlis-Gebiet auf die Piste. Wenn er nach dem Gewinn einer WM-Goldmedaille das Bedürfnis hat, ein, zwei Bier zu trinken, schliesst er sich dafür nicht auf der Toilette ein. Dann kursiert halt das Bild mit der Bierflasche in der Hand. Ist doch normal, oder?

Ja, das ist es. Aber wie normal Odermatt bleiben kann, liegt ein Stück weit auch an uns. Oder wie es sein Manager Michael Schiendorfer sagt: «Man kann auch den bodenständigsten Menschen in die Ecke drängen.» Passiert, wenn wir Odermatt nicht mehr als das sehen, was er ist. Ein höchst talentierter Skifahrer mit guten Manieren und einer gewinnenden Aura. Aber vor allem ist er ein junger Mann, dem man, so weit es geht, das Leben eines normalen jungen Mannes zugestehen soll.



Roger Federer und Marco Odermatt.

Bild: Alexandra Wey/Key



Medaillenfeier mit Kollege Loïc Meillard. Bild: Sven Thomann/Freshfocus